

Eine Katastrophe wird zum Kunstobjekt

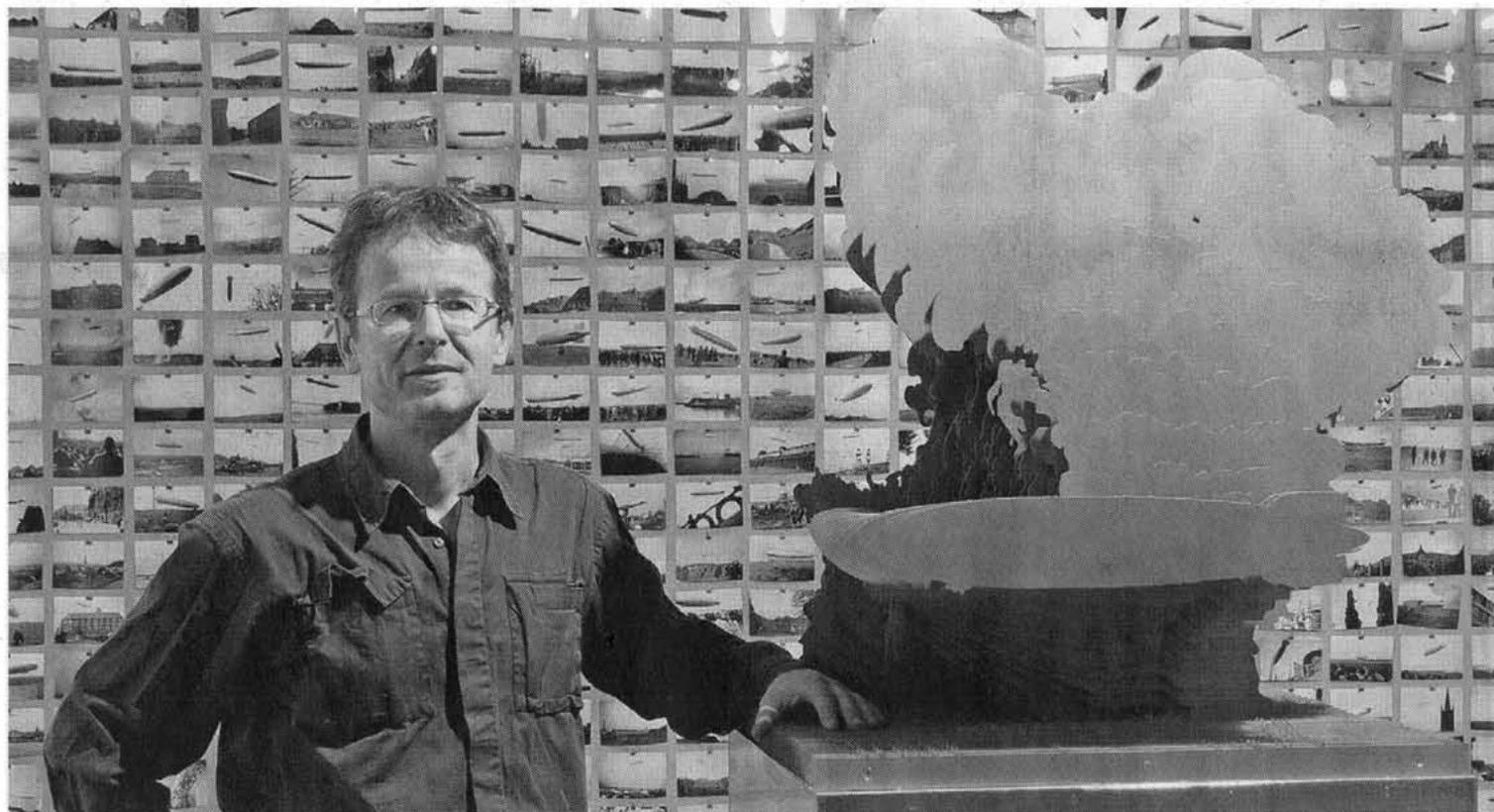
Der Berliner Objektkünstler Roland Fuhrmann war schon früh vom Zeppelin-Virus infiziert

Von Christel Voith

FRIEDRICHSHAFEN - Das Foto auf der Einladung zu Roland Fuhrmanns Ausstellung „Höhere Wesen“ im Grenzraum des Zeppelin Museums verwirrt. Ist hier ein Ufo gelandet, spiegelt sich darin eine Skyline? Es ist die am Boden stehende abgetrennte Bugspitze eines Luftschiffs, in deren Hülle bereits große Öffnungen geschnitten sind. Kein Starfoto, sondern ein Foto, das von Emotionen erzählt.

Zwei Wände im Grenzraum des Zeppelin Museums hat der 1966 in Dresden geborene Objektkünstler Roland Fuhrmann mit rund zweitausend Fotografien aus der Zeppelin-Ära vollgehängt. Ein riesiges „Fotoalbum“ hat er geschaffen, das zunächst dadurch fasziniert, dass die Zeppeline in ganz verschiedenen Winkeln am Himmel stehen, und dann dazu einlädt, sich selbst auf die Suche nach den Geschichten dahinter zu machen. Es sind keine künstlerischen Fotos, sondern Amateurfotos, die Roland Fuhrmann gesammelt hat, Fotos, die vom Mythos Zeppelin erzählen, wie ihn der Einzelne erlebt hat. Da sind die einen, die alles liegen und stehen lassen, die Kamera hochreißen, gleich ob noch Dachfirste oder Leitungen Teile verdecken, da sind andere, die unbeirrt auf einer Wiese liegen bleiben.

Wie Roland Fuhrmann erzählt, hat ihn der Zeppelin-Virus früh erfasst, umso mehr, als er in der DDR in einer „eingezäunten Zone“ aufgewachsen sei und das „Fluchtfahrzeug Zeppelin“ ihn wenigstens in der Phantasie hinausgebeamt habe in ferne Abenteuer. Erst wollte er nur



Der Objektkünstler Roland Fuhrmann und seine Skulptur „30 Sekunden“ vor dem „Himmelreich“ voller Zeppeline.

FOTO: HELMUT VOITH

ein Modell bauen, suchte in Büchern alle nur erreichbaren Infos, stieg immer weiter ein. Letztlich habe sicher diese Leidenschaft für die „fliegenden Metallskulpturen“ dazu geführt, dass er Metallplastik studierte und sich schließlich künstlerisch dem Thema Zeppelin annäherte.

So ist das oben beschriebene „Himmelreich“ voller Fotos letztlich nur der Hintergrund für die Hauptskulptur, die er schon seit 2008 im

Kopf herumgetragen hatte und nun für Friedrichshafen realisierte – zum Glück ist sie im letzten Moment noch fertig geworden. „30 Sekunden“ heißt das Werk, das in 30 im Zentimeterabstand hintereinander stehenden Aluplatten die letzten 30 Sekunden der Hindenburg festhält. Rund fünfzig Fotos von der verhängnisvollen Explosion bis zum verglühten Gerippe hat er ausgesucht und vektorisiert, um sie auf gleiche Grö-

ße und Perspektive zu bringen. Die Umrisse samt aufsteigenden Flammen und Rauch, samt Zuschauern und sich rettenden Passagieren sind aus dem Alu geschnitten und zur eindrucksvollen Skulptur angeordnet, die den Betrachter auf ebenso ästhetische wie bedrückende Weise die Phasen der Katastrophe nachvollziehen lässt.

Dieser Hauptskulptur hat Fuhrmann ältere Werke gegenüberge-

stellt, die beispielsweise der traurigen Gegenwart des einstigen „Festes der Schönheit“ im Berliner Olympischen Dorf nachgehen oder Geldtransaktionen ironisieren. Man darf gespannt sein auf die Ausstellung, die, wie Museumsdirektorin Dr. Zeller sagt, vorzüglich ins Konzept Technik und Kunst passt.

Ausstellungseröffnung ist heute um 19 Uhr. Die Ausstellung läuft bis 26. Februar.